

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Brühl-Strasse 2.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1508.

Montag, den 13. August 1900.

Expedition: SW. 19, Brühl-Strasse 3.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 5121.

Der letzte Gang.

Das hätten Deine Nachbarn da draußen in den stillen, breiten Straßen des Westens, toter Freund, nicht gedacht, daß Dir Berlin Bevölkerung, ja, das ganze deutsche Volk, einst ein solches Leichenbegängnis bereiten würde! Zehn Jahre lang hatte der bescheidene Mann, oft jahrelang in demselben anspruchslosen Gewand, tagtäglich die Strecke zwischen seinem Heim und dem benachbarten Stadtbahnhof zurückgelegt. Schließlich war er wohl allgemein bekannt geworden in seinem Stadtteil, der alte Herr, der, mit dem dritten Stock in der Rechten, das verschürzte Zeitungspaket am Arm, so rüstig voranschritt. Aber daß der alte Mann einen solchen Schatz von Liebe in den Herzen des Volks besaß, wie er sich heute offenbarte, am Tage, da man ihn zur letzten Ruhe hianstragen wollte, das hatten die Herrschaften doch wohl nicht geglaubt, die da oben so erlaucht hinter den Gardinen standen, die so neugierig von Balkonen und aus Loggien das schier unermessliche, nicht endenwollende Zusammenströmen der Menge bestaunten.

Sie hatten Grund zum Staunen. Man darf behaupten, daß Berlin ein solches Begräbnis noch niemals gesehen hat, wie es am Sonntag dem toten Führer von seinen Genossen bereitet wurde. Nicht Könige und Kaiser erfahren solche Ehren, solche Liebe, wie der alte Rebel, der sein ganzes Leben lang nicht anders gelebt hatte, als der bescheidenste Proletarier auch. Wo ist der Leutnant, bei dessen Tode in jedem Arbeiterhaushalt, in jedem fabrikkal freiwillige Spenden der Liebe zusammengedrückt werden, um dem Toten einen Kranz aus Grab legen zu können! Welche rührende Anhänglichkeit der Massen an ihren toten Führer und Befreier drückte sich aus in diesem mehr als fünfstündigen Marsch durch die Straßen zum großen Friedhof hinaus. Kein Schanzeprärie hatte die Massen verlockt, ihren Sonntag zu opfern; selbst den Sarg konnten nur die wenigsten sehen. Und doch waren sie herbeigeeilt aus dem Osten und Norden und Süden Berlins, aus der näheren Umgebung, aus dem weiteren Deutschland, aus den Ländern, wo Proletarier fremder Jungen wohnen, nicht um Sensationen zu genießen, nicht um zu sehen oder gesehen zu werden — sondern um in dem Zug der Hunderttausend mitmarschieren zu dürfen, der den toten Liebling zum Grabe hinaus geleitete.

In den Morgenstunden hatte es geregnet. Dann brach die Sonne durch, und vor dem Hause in der Kantstraße, wo die Liebknecht gewohnt hatte, wo es sonst so stille war und wo nur — dicht unter seinem Fenster — jede Minute der Stadtbahnzug vorüber brauste, begann es sich zu beleben. Deputationen kamen mit Kränzen, Freunde kamen, den geliebten Toten noch einmal zu sehen.

Dann begann auch schon das Zusammenströmen der Massen. Gegen 11 Uhr bildeten sich bereits in den Seitenstraßen die Ränge nach der Ordnung, die vorgeschrieben war, um die Masse zu gliedern. Die Anordnungen der Vertrauensleute wurden allgemein befolgt und bewährten sich vortrefflich. An den Ecken der Seitenstraßen standen Genossen mit schwarzumflochtenen Zäpfeln, die in großer Schrift zeigten, welcher Wahlkreis oder welche Gewerkschaft sich hier oder dort aufzustellen habe, um sich später in guter Ordnung dem Zuge angliedern zu können.

Nun kamen die Genossen der Vororte, die einzelnen Gewerkschaften herangezogen. Die Eisenbahnzüge wälzten unaufhörlich neue Massen heran. Die Menge wuchs von Minute zu Minute. Etwa tausend Ordner mit roten Armbinden sorgten für das richtige Einschwenken der heranziehenden Trupps, für den richtigen Anschlag der in größeren oder kleineren Gruppen kommenden Genossen der Wahlkreise. Die zahlreich aufgebotenen Polizeimannschaften verhielten sich zurückhaltend und sorgten mehr für das Freihalten des Straßenverkehrs.

Und alles ging gut. Keine Störung. Keine Stauung, kein Gedränge. Während alle andern Abteilungen halten mußten, bis das Zeichen zum Einschwenken gegeben wurde, kamen die Genossen des 8. Wahlkreises, dessen Vertreter Liebknecht war, schon mehr als eine Stunde vor Abgang des Zuges in Bewegung. Dieser Wahlkreis sollte dem Sarge auf der Wanderung zum Friedhof vorausschreiten.

Überall fanden wir unter den Parteigenossen, die gekommen waren, dem toten Führer das letzte Geleit zu geben, die ernsteste und feierlichste Stimmung. Überall wurde vom „Alten“ erzählt. Alle kannten ihn ja; die meisten hatten ihn wohl wiederholt in Versammlungen sprechen hören. Viele wüßten über persönliche Erlebnisse mit dem Verschiedenen zu berichten. Und alle erinnerten sich des Jünglings im weichen Haar, der so ansehnlich zu reden verstand, mit der gleichen Liebe und Begeisterung.

Im Trauerhaus.

Hier Treppen hoch — vier Treppen . . .
Der Vierundsechzigjährige stieg sie mehrmals am Tage. Wieviele, die jünger sind als er, hätten das nie getan. Er übertraf sie auch hierin — der Vierundsechzigjährige.

Diese vier Treppen leiteten vom frühen Morgen an eine endlose Kette von denen, die ihn noch den letzten stummen Gruß von Angesicht zu Angesicht bieten wollten, hinauf vor den Sarg. Die große Pforte war jedem geöffnet.

Kein Schmutz vor dem Thor, kein Schmutz auf den Treppen — selbst die Wohnung ohne Dekoration. Und gerade das war die letzte Dekoration, daß man die Stätten, an denen er viele Jahre gearbeitet, an denen er sich im Kreise der Familie erfrischt, kräftigt und ruhte, daß man diese nicht durch einen verhängenden Schmutz verdeckte, daß man seine Erinnerungen und Andenken, sein Arbeitsgerät nicht durch düsteres Grün verdrängte.

Blumen, Kränze und Sträuße aber lagen in jenem Zimmer, in dem seine Ueberreste zum letztenmal uns sichtbar waren. Blumen über dem Sarg, über den Stühlen, auf dem Tisch, dem Sofa, an den Wänden gehängt, gehäuft an der Erde — alles überschwenmt mit Blumen, die ihm die Angehörigen und nächsten Freunde dargebracht. Vom dunkelsten Rot der Rosen bis zum hellsten Feuer der Nelken.

Keine Kerzen, nur das milde Licht der Augustsonne. Es kann nicht mehr aus seinen Augen widerstrahlen. Ueber die geschlossenen Lider sind weiße Tücher gebreitet. Der Tod fordert seine Rechte.

Wir können sein Angesicht nicht mehr betrachten, es nicht mehr in unser Gedächtnis einmeißeln, wenn wir es nicht schon früher gesehen. Nur die markigen Rüge können wir noch in uns aufwiehlen. Die kann auch das Tuch nicht ganz verdecken. Sie drängen sich durch das Gewebe.

In dem Museum all seiner Erinnerungen und Andenken, dieser Wegstaine seines Lebens, ruhte er die letzten Tage in seinem Heim.

Draußen, zur Rechten über dem Sofa, der verbräunte, silbergeschmückte Kranz vom Tage der Silberhochzeit. Ueber dem Kranz ein Bild aus seinen stärksten Jahren. Der Bild so zuversichtlich, begeistert und drohend — hinweg über all die Blumenpenden und Widmungen. —

In einer Ecke am Fenster ein Aquarium. Die glänzenden Goldfische tummeln sich raslos. Er hat es einst in der Zeit einer Verbannung in Leipzig von seinem Freund Fröhliche erworben — für seine Kinder.

Das Büffett rechts am Eingang ist ein Geschenk von Parteigenossen. Seine schlichte, alltägliche Renaissanceeinzigerei bildet einen guten Hintergrund für all die Krüge, Pumpen, Wecker und Gläser, die Freundschaft, Verehrung und fröhliche Stunden zusammengetragen. Wunderliche Formen, sonderbare Farben . . . Gedanken an manch ein leidenschaftliches Gespräch, an geistvollen Wit und Humor.

Und zwischen den feuchtschweißigen Gefäßen seine Geliebte, der er bis in den Tod treu geblieben: Die Freiheit. Eine kleine Eisenbildfigur mit stolz erhobenen Kopf, läßt vorgesehten Fuß und flatternde Fahne in fester Faust. Unter einem schwebenden Wappenschild; von einem fränkischen Kunstschmied.

Auch über dem Schreibtisch, so einem richtigen, bürgerlichen Schreibtisch, den er nie benutzt, an den er sich nie zur Niederschrift seiner Gedanken niedergelassen, auch dort hängt ein Abbild jener Freiheit, wie sie alle, die sie ersehnen und lieben, die Glückseligkeit, den himmlischen Frieden auf Erden bringt — nur die Dunkelgeister wenden sich, von ihrem Lichte geblendet, von ihr ab.

Neben diesem Stuch sind Photographien jener Häuser in Voradorf, in denen der tote in den Zeiten des gerechtigkeitslosten aller Gesezes, in den Tagen der Ausweisungen, der Verbannungen ein Obdach, einen Ruheort zum Schaffen gefunden.

Nicht weit davon eine Abbildung einer Wüste von Passale, die Franz Mehring besitzt. Auf dem Schreibtische ein paar Bücher, altes Leder, abgegriffen. Die Geschichte der Deutschen von Wirth. Celluloidbilder, Kabinets, keine Rippen. Es fehlen über dem Schreibtisch die beiden starken Hände, die ihn sein Freund Singer zum 70. Geburtstag verehrt hatte, in denen die Stenogramme sämtlicher Reden Liebknechts im Norddeutschen und im deutschen Reichstage zusammengebunden sind; sie sind ausgeliehen worden für die Schilderung von Liebknechts parlamentarischer Thätigkeit, die der „Vorwärts“ gegeben.

Ueber dem Schreibtisch blickt der Kopf Engels gerade herab aus schlichtem Rahmen.

Erinnerungen über Erinnerungen! . . .

Da eine Aufnahme von seiner Ankerkassette: Er selbst, neben ihm Luffy, die Tochter von Marx, und bei den beiden Wokling. Ueber den dreien im einfachsten Rahmen der alte Liebknecht, wie wir ihn in den letzten Jahren gesehen. Dort eine Uhr, von Silberarmaturen getragen, gewidmet von der Fraktion; ein Silbergeschloß, Wasen — und auf dem Ofensims Korallenstücke, die ihm ein Matrose, ein Parteigenosse, aus der Sübsee mitgebracht. Der Bronzekranz, den ihm seine Mitstreiter im Reichstage zum siebenzigsten Geburtstag gewidmet. —

Und noch mehr solche Gaben der Liebe und Würdigung. Unzählige. . . Die Geschichte eines Lebens, die Geschichte eines bedeutungsvollen Lebens.

Sonst hat das Zimmer nichts Eigenartiges. Aber so etwas war ihm gleichgültig, konnte ihm gleichgültig sein. Hatte er doch das Eigenartigste selbst hineinzustellen — jene Widmungen. Persönlicheres giebt es nicht.

Nach sie liegen auch heute dem Raum eine besondere Stimmung, eine feierliche Weihe. So ohne alles Gepränge, ohne Prahlerei, ohne Dekoration und Theatereffekt.

Und ebenso die Besucher.

Erstarrt, ergriffen, stumme Klage in den traurigen Augen. Aber nirgends unwahres Pathos, eifersüchtiger Schein, erquältes Jammern.

Würdig, wie es Männern ziemt, launen sie langsamen Schrittes die Stufen herauf — in Weihe, zwei Schritte hinein in das Trauergemach, vorbei an seinem Sohn — nur ein kurzer Blick über die redenshafte Gestalt — über die Blumen, die das Zimmer früher zu einem süßlich üppig überwucherten Garten machen — langsam wieder hinaus.

Kein unnützlich, flavisches Niederknien. Kein Verneigen.

Aufrecht traten sie ihm noch einmal gegenüber, wie nur Menschen sich gegenüber treten, die einander achten und sich richtig bewerten. . .

Neben dem scharfen Gesicht der Buchdrucker und Metallarbeiter das vom Wetter geblähte des Maurers, hinter ihnen blasse Köpfe, Tischler und Schneider; erschütterte Frauen, ihren Schmerz in sich hineindrängend bei dem packenden Kribbeln, die aufsteigenden Thränen zurückhaltend.

Ein Dienstmagd in blauer Bluse, die rote Mütze in der Hand, seine Tragstricke im Kermel. Einen Augenblick bleibt er stehen — die Mütze vor dem Gesicht — einen kurzen Satz murmelt er — eine verzweiflungsvolle Geberde — rasch wendet er sich.

Ein anderer Mann sagt mit schmerzgeriffener Stimme: „Der ging zu früh — von uns!“ —
Sonst nur Stille. Ueberwältigende Stille.
Eine Huldigung im Schweigen.

Mit welcher Lautlosigkeit die Hunderte und Tausende herankommen, mit welcher Lautlosigkeit sie hereintreten und heranziehen — die Treppen hinab!

Keine ordnenden Rufe, keine schutzmännischen Weisungen brauchen die Weihe des Hauses zu hören. Jeder weiß, wie er sich zu bewegen hat. Wie in einem Strom jede Welle der andern nachfließt, wo nichts verloren geht, alles in seinem Ufer still und gewissenhaft dahinwandelt — so selbstverständlich bewegt sich der Zug der Besucher an der Bahre vorbei und bringt sein Beileid dar.

Und es kommen nicht nur die Männer im Felleid. Manah einer, der in der Nacht schwarzwerken mußte, manah ein Hausdiener, der auch Sonntags für das Geschäft unterwegs sein muß, kommt betauf. Im Arbeitsrod, auf dem noch die Spuren seines Fleißes. Ohne Vorhemd und Stosen, keiner fühlt sich dadurch verletzt.

Er entehrt die Feier wahrlich nicht.
Sein Gesicht ändert seine Trauer, sein Leid, daß ihn berechtigt zur letzten Ehrung.

Und wollte ihn einer zurückweisen — und jener der dort stumm und starr liegt, könnte noch aufstehen und reden — er würde nicht nur reden, sondern gewaltig donnern.
Und es kommen nicht nur die Männer der Handarbeit. Alle, wie sie schaffen —
Da sind auch die Handlungsgeliffen.

Die Insertions-Gebühr beträgt für die sechsgepalt. Kolonelle oder deren Raum 40 Pf., für politische u. gewerkschaftl. Verordn. u. Versammlungs-Anzeigen 20 Pf., „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf. (nur d. erste Wort frei). Inserate für d. nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachm. in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist wochentags bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 6 Uhr vorm. geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Socialdemokrat Berlin“

Und dann ein markanter, schwarzer Kopf: Ein Genosse aus Mähren, der Größe von den dortigen Deutschen und Tschechen — gemeinsam — überbringt.

Hier und da blasse, überstudierte Gesichter. Später Delegationen der Ungarn, Delegationen der Engländer; erste, hohe und schlanke Gestalten.

Kränze kommen immer wieder. Sie werden ins Nebenzimmer getragen. Da sind die Angehörigen beisammen. Sie trösten einander. Ach — und dabei ist jeder selbst so trostbedürftig! Am meisten aber seine Gefährtin und Mutter seiner Kinder. Sie sind zart und aufmerksam zu ihr und pflegen sie mit dieser Zartheit.

Und eins richtet sie wieder auf: die übergewaltige, liebevolle Gulbigung.

Ab und zu öffnet sich die Thür vom Nebenzimmer. Männer kommen mit schweren Schritten nach der Böhre, treten in die Reihe und schauen wehmütig herüber. Sie haben noch in der letzten Schlacht neben ihm gestanden, fest und stark in Reih und Glied — im Reichstagsgebäude.

Und nun ist es eine Stunde vor dem Beginn des Zugs. Die Thüren werden geschlossen. Nur die Angehörigen dürfen noch herein. In Gruppen stehen sie auf dem Flur und sprechen gedämpft. Drinnen aber werden die Blumen vom Sarg genommen.

Jetzt kommt der Augenblick, wo ihn niemand mehr zu sehen bekommt.

Herab von der Erhöhung. Da steht schon der Mann in blauer Bluse, seinen Köpfchen mit dem — fast schadenfrohen — rauschenden Gebläse in der Hand.

Der Deckel wird über den Körper gestülpt. Keiner von seinen nahen und fernsten Angehörigen kommt. Keiner stört die Arbeit durch Wimmern oder Schluchzen und Jammern.

Nur das Gebläse zischt an der Juge des Sarges. — — — Die Angehörigen hatten schon früh Abschied von ihm genommen. — Heroisch überwinden sie sich und meistern ihren Gram, ihre Verzweiflung. — — —

Dann tragen ihn die Arbeiter hinunter. Vorbei am Arbeitszimmer — wo er an dem schmutzigen Pult stand. Links ein Stuhl über den Studentenstreik von Gießen, an dem er sich auch, auffällig gegen philisterhafte Polizei und Bürger, beteiligte. Am einfach verhängten Fenster ein Glasfenster: Blätter vom Grabe seines Jugendfreundes Fortin, der früh sein junges Leben für die Freiheit gelassen. Sonst die Wände bis zur Decke voller Regale, dicht gestopft mit Schriften, gesammelten Auschnitten und Büchern.

Nichts weiter. Eben nur ein Arbeitszimmer. Was war ihm neben seiner Arbeit alles andre! . . .

Jetzt noch das Pult bedeckt mit Papieren und Blättern. Auch Briefe, die kamen, als er sie nicht mehr öffnen konnte. . . . Und da hängt auch sein grauer Mantel und da steht sein Stod. Gerade, als wolle er ausgehen — und begleiten — — —

Unten, im Handflur, wurde der Finsarg in den schweren braunen Eisenfarg gelegt. Die Kränze seiner liebsten Freunde und seiner Familie wurden darauf gelegt. Dann hinaus — durch zwei Reihen Männer, die mit Palmzweigen und Lorbeer Spalier bildeten. Auf den Wagen.

Hinter ihm die Söhne und entfernten Verwandten, sich mit Blicken tröstend und stöhnend.

Oben, hinter dem Gitter der Loggia still stehende Frauen. Ein letzter Blick aus seinem Heim, von den liebsten Augen — ein letztes Winken . . .

Der Trauerzug.

Kurz nach 1/2 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. An der Spitze vor dem Sarge marschierten in unübersehbarer langer Folge die Genossen des 6. Wahlkreises.

Dem Sarge folgten auf mehreren flachen, schwarzdrapierten Wagen die Kränze und Blumen, die in der Wohnung eingetroffen waren. Das wunderbare Blumenarrangement der Reichstagsdelegation lag auf dem Sarge. Einige Wagen führten die näheren Verwandten des Verstorbenen dem Sarge nach. Es folgten sodann noch im Wagen eine Deputation von Berliner Parteigenossen, die einen aus weissen Goldbandkranz geschickten Kranz der Berliner Socialdemokratie mit sich führten und in einem zweiten Wagen einige Vertreter des sechsten Wahlkreises mit einem rot gehaltenen Kranz. Alle übrigen Teilnehmer folgten zu Fuß.

Voran die alten Waffengeführten Liebknechts, die bekannten Gesichter, die alle ohne Liebknecht fast nicht zu denken sind, die alle ohne ihn nicht das geworden wären, was sie sind, und die nun verwaist hinter dem Sarge des Ausers im Streit daherschritten.

Unserm Portefführer nahe folgten die beiden liberalen Reichstags- Abgeordneten Köstler-Dessau und Dr. Bodniewski, die einzigen bürgerlichen Parlamentarier, die in dieser Weise ihre kollegiale Pflicht beidächtigten. Unsere Reichstagsfraktion war stark vertreten. Wir sahen außer den bereits erwähnten Genossen des Parteivorstands, denen noch Pfannkuch und Gerlich hinzuzurechnen sind, die Genossen Antrich, Calver, Diez, Fischer-Berlin, Frohne, Meyer, Dr. Gradnauer, Gasse, Heine, Herzfeld, Koch, Hoffmann, Horn, Kleeß, Rollensbaur, Reichhaus, Rosenow, Schippel, Schwarz, Stadthagen, Stolle, Dr. Tiedeman, Thiele, Zuhner, Ulrich, v. Vossmar, Wirtz und Jubelil. Die socialdemokratischen Frauenorganisationen waren durch die Genossinnen ihrer Länder und Berlin vertreten. Ihnen hatten sich einige liberale Politiker, Dr. Bernstein, der Vorsitzende des freisinnigen Wahlvereins in Charlottenburg, und Dr. Rathenau, der Herausgeber der liberalen Wochenzeitung „Nation“, angeschlossen.

Es folgte die Abteilung des „Vorwärts“, die Geschäftsleitung, das Beamtenpersonal der Expedition selbstverständlich in corpore.

Dann kam die lange, lange Reihe der ausländischen und auswärtigen Delegierten. Oestreich hatte Victor Adler und Ferdinand Starek für die deutsch-österreichische Socialdemokratie entsandt, Josef Kropka vertrat die tschechischen, Renee den „Beau libre“ in Prag und die Prager Genossen zusammen mit Louzar, Johann Emittla die österreichische Gewerkschaftskommission, Janoz Dosevski kam für die polnische Parteigenossenschaft, Dr. Czoch für die mährische. Die parlamentarische Fraktion der Destrreicher war neben Dosevski durch die Abg. Riese-wetter und Krainz für Reichenberg in Böhmen vertreten. Werfus vertrat die socialistische Partei Russisch-Polens. Aus Frankreich waren gekommen Paul Lafargue, der Schwiegerohn von Karl Marx, für die Guesdisten, Gerault Richard, der Chefredacteur, und Lejeante, der Sekretär der „Petite République“. Die Arbeiter von Lille hatten Nomard entsandt und Leopold Seymer vertrat die in Paris lebenden Ungarn, während aus Ungarn selbst Borich und Adernann gekommen waren. Belgien war durch Anselme und Gordus aus Gent (Boorum) sowie Serwuy aus Brüssel (conseil general du parti ouvrier belge) vertreten. Holland durch van Kol und Trochira, schließlich Dänemark durch P. Kimbden, die Schweiz durch Wams und die Socialdemocratic Federation durch Saunders, Jacobs, West-Ham, und Herbert Burrows-London.

Aus Deutschland war fast jede größere Stadt, fast jeder Wahlkreis vertreten. Hamburg, Leipzig, Dresden, Halle

und Magdeburg hatten, abgesehen von der näheren Umgebung Berlin, sehr starke Kontingente zu der Trauerparade gestellt. Aus Leipzig waren über 300 Genossen, aus Dresden mehr als 180, aus Hamburg, Halle und Magdeburg je annähernd hundert Arbeiter herübergekommen. Sowohl die politischen Organisationen wie auch die gewerkschaftlichen hatten Abordnungen entsandt. So waren aus Leipzig Vertreter der Bau-gewerbe, der Metallarbeiter und der Holzarbeiter anwesend, ja selbst die in den sozial-revolutionären Eisenbahn-Werkstätten zu Leipzig beschäftigten Arbeiter hatten es sich nicht nehmen lassen, eine Abordnung nach Berlin zum Trauerzug zu schicken. In Dresden hatten die größeren industriellen Establishments Deputationen gewählt, ebenso der Konsumverein; hier wie aus den übrigen Städten waren die politischen wie auch die gewerkschaftlichen Organisationen zur Stelle.

Die nachfolgende Liste kann auf Vollständigkeit natürlich nicht den geringsten Anspruch machen. Bei der Fülle der Gesichter war es nicht möglich, die einzelnen Persönlichkeiten und ihre Vertretung festzustellen. Aber wenn der Reichstagsfraktion feststellen konnte, das sie hier aufgeführt. Die Vertreter der württembergischen Parteigenossen sind: Frohne mit Thomas Altona. Der 8. und 10. Schleswig-Holsteiner Wahlkreis hatte Hagerbe-Flundel mit der Vertretung betraut. Aus dem ersten Hamburger Kreis waren Grünwald und Stellung, aus Hamburg II Scharnberg und Hoffmann, aus Hamburg III Neben und Stübbe, vom 10. Bezirk entsandt worden. Hens-Ottensen, Heuse-Ottensen vertreten den Wahlkreis Elmshorn-Silberberg, Große und Wild-Ottensen die Rauer und Zimmerer Altonas, Renfer war von den Frauen Altonas deputiert worden, während Theodor Müller von den Bauarbeitern Altonas entsandt worden war. St. Colver vertrat seinen Wahlkreis Holzminden, Gasse und Streckert, früher in Königsberg, seit kurzer Zeit in Berlin, die Ost-marken, Volkmar Schöbberich mit der Metropole München, E. Cohn die „Münd. Post“, Gg. Bod den socialdem. Verein München, während Nürnberg und Franken ihren Reichstagsvertreter Dr. Sadehalm aus Dresden beordert hatten. Aus Dresden war neben Dr. Sadehalm Georg Ledebour, der langjährige Freund des „Athen“, erschienen. Die officinelle Delegation von Elbflorenz führte der Vertrauensmann Siedemann. In der Spitze der Leipziger Delegation fanden Alce-mann, Grenz und Seiffert, Jakob, Berber und Schneider-Leipzig vertreten das Gewerkschaftsamt der Pleiaden. Die Namen der Vertrauensleute wolle wir uns nachfolgenden Gründen verschweigen. Kottbus-Spreenberg hatte eine Abordnung von sechs, Breslau eine solche von acht Mann mit Julius Brühns an der Spitze entsandt. Aus dem erst jüngst flegelhaft behaupteten schlesischen Wahlkreis Falkenberg war eine Deputation von Bergleuten in schneider Knappen-Uniform gekommen, die sehr beachtet wurde. Mit der Vertretung der Wahlkreise Grünberg, Kerschbald, Solingen und Langen war Jubelil betraut worden. Hoff-mann und Lanzer-Gebmich führten 30 Genossen aus dieser sächsischen Industriehadt herüber, wo sich ihnen ihr Ko-geordneter Schippel angeschlossen. Offenbach a. M. Die Stadt, des socialistischen Gemeindegemeinschafts, hatte außer Ulrich, dem Reichstags-Vertreter, die drei Stadtverordneten Gignert, Heilmann und Heilig, abgeordnet. Aus Halle kamen mit Thiele beinahe hundert Mann. Aus Silesien waren neben Schwarz, den Abgeordneten, der politische Vertrauensmann Kape und der Vorsitzende des Gewerkschaftsamtels Ullrich gekommen, aus Braunschweig der Ortsver-trauensmann Ullrich, und der Landesvertrauensmann Kiele. Abgeordneter Stelle-Gesau führte eine zehn Mann starke Deputation aus Hildesheim und Göttingen. Der Wahlkreis Oldenburg-Neerane hatte 3 Mann entsandt. Vertretungen waren auch aus den sächsischen Städten Riesa, Groitzsch und Wargen erschienen. Aus Kassel waren mit dem Redacteur Groth der Krieger-Vertrauens-mann Bell und der westfälische Landesvertrauensmann Erdbeer erschienen. Der Wahlkreis Delitzsch-Bitterfeld hatte eine Deputation von 10 Mann beordert. Reichhaus vertrat die thüringischen Lande mit August Hillen aus Erfurt.

Kurz alle größeren Städte, alle Parteioorganisationen, alle Gewerkschaftsverbände, zahllose Arbeitervereine hatten ihre Vertreter nach Berlin geschickt, um dem toten Genossen die letzte Ehre zu erweisen in ihren Kämpfen gebolten hatte, die letzte Größe zu bringen.

Sodann kamen die Genossen des fünften und in nicht enden-moßendem Zuge die des vierten Berliner Reichstags-wahlkreises. Der Arbeiterbildungsschule, die nun folgte, hat Liebknecht von den Berliner Organisationen besonders nahe gestanden. Er hat sie gegründet und sie auch alle die Jahre hindurch in ihren Bestehen gefördert.

Hier isolieren sich die aus dem dritten, zweiten und ersten Wahlkreis erschienenen Genossen an; ebenso waren die beiden Berlin benachbarten Kreise Zeltow-Weeslow und Niederbarnim überaus zahlreich vertreten.

Die Gewerkschaften, die sich in der Gegend des Bitten-berges am Zuge angeschlossen, machten den Schluß; voran das Baugewerbe, dann die Bekleidungs-, Nahrungsmittel-Industrien, die graphischen Gewerbe, die Holzarbeiter, die Metall-arbeiter und die Verkehrs- und Handelsgewerbe. Die letzten Gewerkschaften setzten sich um 1/2 Uhr in Be-wegung. Bedenkt man, daß der Sarg pünktlich um 12 1/2, wie es programmäßig vorgesehen, abgefahren war und daß der vor dem Sarge marschierende sechste Wahlkreis eine halbe Stunde lang war, so ergiebt sich die Länge des Zuges auf weit über zwei Stunden, d. h. ein am Wege stehender Zuschauer mußte von dem Zeitpunkt an, wo die Spitze des Zuges an ihm vorüber zog, über zwei Stunden stehen, wenn er das Ende des sieben Kilometer langen Zuges abwarten wollte.

An äußerem Schmuck war der Leichenzug Wilhelm Liebknechts sehr arm. Vor der den Zug eröffnenden Musik wurden Palmzweige getragen. Der Musik folgte ein Wagen mit einem roten, schwarzumhüllten Banner. Neben dem einfachen Leichenzuge schritten zwölf Palmenträger. Dann kamen noch die erwähnten Wagen mit Kränzen, zwischen die einzelnen Parteibteilungen ein-geschoben, einige Musikcorps und ganz hinten bei den Gewerkschaften führten die Berliner Schuhmacher das schwarz-rot-goldene Sturmbanner mit sich, das sie noch aus dem Jahre 1848 besitzen. Kränze wurden im Zuge fast gar nicht getragen, so daß das äußere Bild ein sehr ernstes und schmutzloses war, — wie es dem Charakter des Manns, den sie hinaustrugen, entsprach.

Und doch wirkte der Zug so mächtig, wie noch kein Leichenzug in Berlin gewirkt haben mag. Es war die ungeheure Summe an Dankbarkeit und Liebe, die da in ungezählten Proletarierherzen vorüberzog.

An äußerem Schmuck war der Leichenzug Wilhelm Liebknechts sehr arm. Vor der den Zug eröffnenden Musik wurden Palmzweige getragen. Der Musik folgte ein Wagen mit einem roten, schwarzumhüllten Banner. Neben dem einfachen Leichenzuge schritten zwölf Palmenträger. Dann kamen noch die erwähnten Wagen mit Kränzen, zwischen die einzelnen Parteibteilungen ein-geschoben, einige Musikcorps und ganz hinten bei den Gewerkschaften führten die Berliner Schuhmacher das schwarz-rot-goldene Sturmbanner mit sich, das sie noch aus dem Jahre 1848 besitzen. Kränze wurden im Zuge fast gar nicht getragen, so daß das äußere Bild ein sehr ernstes und schmutzloses war, — wie es dem Charakter des Manns, den sie hinaustrugen, entsprach.

Und doch wirkte der Zug so mächtig, wie noch kein Leichenzug in Berlin gewirkt haben mag. Es war die ungeheure Summe an Dankbarkeit und Liebe, die da in ungezählten Proletarierherzen vorüberzog.

An äußerem Schmuck war der Leichenzug Wilhelm Liebknechts sehr arm. Vor der den Zug eröffnenden Musik wurden Palmzweige getragen. Der Musik folgte ein Wagen mit einem roten, schwarzumhüllten Banner. Neben dem einfachen Leichenzuge schritten zwölf Palmenträger. Dann kamen noch die erwähnten Wagen mit Kränzen, zwischen die einzelnen Parteibteilungen ein-geschoben, einige Musikcorps und ganz hinten bei den Gewerkschaften führten die Berliner Schuhmacher das schwarz-rot-goldene Sturmbanner mit sich, das sie noch aus dem Jahre 1848 besitzen. Kränze wurden im Zuge fast gar nicht getragen, so daß das äußere Bild ein sehr ernstes und schmutzloses war, — wie es dem Charakter des Manns, den sie hinaustrugen, entsprach.

Und doch wirkte der Zug so mächtig, wie noch kein Leichenzug in Berlin gewirkt haben mag. Es war die ungeheure Summe an Dankbarkeit und Liebe, die da in ungezählten Proletarierherzen vorüberzog.

An äußerem Schmuck war der Leichenzug Wilhelm Liebknechts sehr arm. Vor der den Zug eröffnenden Musik wurden Palmzweige getragen. Der Musik folgte ein Wagen mit einem roten, schwarzumhüllten Banner. Neben dem einfachen Leichenzuge schritten zwölf Palmenträger. Dann kamen noch die erwähnten Wagen mit Kränzen, zwischen die einzelnen Parteibteilungen ein-geschoben, einige Musikcorps und ganz hinten bei den Gewerkschaften führten die Berliner Schuhmacher das schwarz-rot-goldene Sturmbanner mit sich, das sie noch aus dem Jahre 1848 besitzen. Kränze wurden im Zuge fast gar nicht getragen, so daß das äußere Bild ein sehr ernstes und schmutzloses war, — wie es dem Charakter des Manns, den sie hinaustrugen, entsprach.

Und doch wirkte der Zug so mächtig, wie noch kein Leichenzug in Berlin gewirkt haben mag. Es war die ungeheure Summe an Dankbarkeit und Liebe, die da in ungezählten Proletarierherzen vorüberzog.

Unterwegs.

SKA —
Der Hut ab —
Der Sarg —

Die Menge, die geduldig geharrt, bis der erste, fast eine Stunde lange Teil des Zuges vorüber, schweigt ernst. Hier und da weht ein Taschentuch über den Köpfen — auch unterwegs nur die lautlose Gulbigung.

Und alle, die ihm vorher nicht ihre Gulbigung darbringen konnten, alle, die keinen Platz im Zuge gefunden, sie hatten sich in dichten, oft zehnfachen Reihen zu beiden Seiten der Trauerstraße, des Wegs, den der Leichenzug nehmen mußte, aufgestellt.

Nirgends war eine Lücke.
Von allen Seiten, aus allen Nebenstraßen drängten sie noch unablässig herbei; immer dichter wurden die Reihen, die sich ständig verstärkten und verdoppelten.

Nirgends konnte man eine Verschwendung in künstlicher Auf-schmückung sehen. Nirgends Obelisk, nirgends Wimpel oder Statofalle mit brennenden Schalen, nirgends Girlanden oder Topp-gewächse in ungeheurer verblüffender Menge. Keine Teppiche

aus den Fenstern, herabhängend über die Hausfronten. Keine Fahnen auf Halbmast. Keine maßlose Vergewildung von Flor oder Schwärzen Krepp.

Die Menschen hatten sich nur selbst gebracht. Sie allein schmückten die Straßen. Sie allein füllten die Straßen.

Nicht blendende Dinge und Schaustucht konnten sie zusammen-gesetzt haben.
Und doch diese undurchdringlichen Reihen und doch dieses dicke Spalier, diese lebendige Mauer, herrlicher, als alles Holz mit Schaum-gold überpinself, prächtiger, als alle Papierblumen in Gewinden. . . . Aus den Fenstern der vornehmen Häuser sah die Intelligenz und der Reichtum herab auf diese gewaltigen Massen. Vor vielen Fenstern waren die Jalousien herabgelassen. Die Wohnungsbefiger besaßen sich noch auf Reisen, in der Sommerfrische, an der See, im Gebirge.

Aber jene, die bereits wieder in Berlin waren, sie füllten die Fenster. Das unerwartete Schauspiel, diese überaus laute, lärmlose Massen-demonstration zwang auch sie herbei, ihren Tribut dem Ent-schlafenen zu zahlen — vor ihm den Hut zu ziehen.

Und gerade diese Einfachheit, diese Einfachheit, dieses Verachten äußerlicher Dinge, das Beglücken jeder Aulisse, jeden Theaterreffels, das auf um so größere innigere Innerlichkeit deutete, das packte.

Dieser Anblick der endlosen, dicht aufeinander geschlossenen Reihen der Proletarier in diesen Straßen des Bestiens, wo man sie sonst nur frühmorgens findet, wenn die Sonne aufgeht und niemand sonst von den Bewohnern als ein spät heimkehrender Nach-tarbeiter zu sehen ist — abends, wenn die Gassen feierabend gemacht, durchkreuzen die Arbeiter wohl in Trupps die Häuserreihen, wo ihnen so viel gepöhlte, spitzgerade Damen begegnen. Sie wollen noch den Zug erreichen, um zellig zu ihrer Familie in den Vororten und Arbeiterquartieren zu kommen. Aber heute! Diese Tausende und Zehntausende. Dieses so sichere, ruhige Verhalten.

Das gab einen unerschütterlichen Eindruck.

Und so mancher seine Herr, den nur die Reugier hergeführt in die Reihen der Proletarier, so mancher seine Modedame sah er er-griffen drein.

Alle, die gekommen, hatten stundenlang zu warten, mußten stundenlang auf ihrem Platz ausbleiben, bis endlich der Sarg passiert war. Und geduldig und ohne Wutren rührte man sich nicht. Ohne durch schallende Musik, ohne durch blinkende Uniformen Zusammen-gehalten zu werden, ertrugen alle freudig die Qual des Zusammen-gedrängnisses.

Nicht nur allein die Arbeiter und ihre Angehörigen. Auch Ge-schäftsleute, auch mancher, den seine sociale Stellung sonst zum Feinde der Socialdemokratie gemacht. Viele solche standen im Westen — zwischen denen, die den Heimgegangenen liebten und verehrten.

Und wenn je einer gezweifelt — von uns hat es nie einer — heute mußte ihm offenbar werden: dieser Mann ist geliebt, ehelich und wahrhaftig geliebt worden. Nur die Liebe ist im Stande, unter solchen Umständen, die vielen Hunderttausende auf die Beine zu bringen.

Und was alles zusammengeströmt war, das konnte man am besten in den größeren, wichtigeren Nebenstraßen, in den sonstigen Verkehrsadern sehen. An andern Sonntagen durchströmten die Aus-süßler sie dicht, folgten einander die Trupps und Scharen von Wald- und Feldblühungstagen wie in einem Triebwerk ein Kettensiedel den andern. Die Händler wurden bestürmt im letzten Augenblick. Heute kümmerte sich keiner mehr darum, ob er noch Schwärzen bekommen werde, ob er noch Speise und Trank dabei habe. Selbst die Ver-käufer standen vor dem Zuge. Und in jenen Straßen, wo man einen Ausblick auf den Zug hatte, bemühte man auch jedes Fenster, jeden Balkon, jeden Erker. Und wer nicht in einem höheren Stock-werk wohnte und auch nicht sein Geschäft verlassen durfte, der kletterte auf Säule, Pärke oder Tische und versuchte aus der Ferne mit einem Opernglas für sich den Eindruck zu gewinnen und fest-zuhalten.

Wie merkwürdig — diese breiten Straßen, diese großen Häuser-züge so still und einsam — so öde in der Sommersonntags-jonne.

Die Sonne . . . D. sie meinte es gut. Fast zu gut. . . . Mittagswärme! Wie fing sie an zu plühen und zu heiz. . . . und wie hoch sie manchen mit ihren großen Strahlen in die Augen. Aber keiner wich, keiner wankte. Nur wenige verließen die Reihen, bis die letzte Gruppe sich eingereiht, bis die Turner mit ihrem festen Schritt vorbeizogen.

Ueber zwei Stunden von der Spitze des Zuges bis zum letzten Mann. Immer zu sechs, in geschlossenen Reihen.

Dieses Bild fehlte jeden.

In den gewöhnlichen Stellungen harrten sie aus: Dienstmädchen, die in den Fenstern aufgerichtet standen, wie sie es vom Fenster-pygen gewohnt. Photographen auf den Handelshern der Gaslaternen. Junge Burken auf Mauerpfeilern und Schuppenböckern, auf Bretter-gängen. Ueberall, wo ein Platz zum Schauen.

Und als der Zug an der Hofstraße das Viertel der Besthenden, das Viertel jener verließ, die fast ohne Ausnahme die Gegner der Teilnehmer sind — da verdoppelten sich die Reihen. Und das Allerhöchste, was dem Verstorbenen dargebracht werden konnte:

Viele Arbeiter hatten ihre Kinder zum Zuge geführt, auf daß ihnen der Anblick ein Lied mehr werde für die späteren Tage der Kämpfe, für die späteren Schlachten.

Eine finigere Erbezeugung konnte ihm nicht bewiesen werden, als daß ihm die Zukunft, unsre Zukunft und Hoffnung, den Gruß auf dem letzten Geleite gab.

Und welche Fülle von Köpfen, Arbeiterköpfen überall. In jedem Fenster vier, fünf und mehr. Aus Dachlufen und Mansarden. Die dunkelsten Fassaden der Arbeiterviertel lebendig. Auch auf den Rohlenhäufen der englischen Gasanstalt bei der Bärwald-Brücke die Schleppe und Feuerer, wie sie in ihrem Arbeitswerk schnell einen Sprung von ihrem Platz thun konnten. Im Giengepinst der Hoch-bahn Burken und Jungen, wie die bunten Punkte einer gewaltigen, modernen Gucklande. In den wenigen Hinterhäusern, die noch nicht ganz verbaut, jeder Platz, jeder Ausguck besetzt.

Und alle freuten sich über die roten Säulen, die nicht ganz vom Flor oder von Blumen verdeckt waren, wie es die Polizei in freudlichem Ersuchen gewünscht. Einzelne der roten Wänder waren hervorgerufft. — Nicht einer ankerte einen Laut des Unwillens.

In den Arbeiterquartieren.

Je tiefer der Zug in die eigentliche Arbeiterbezirke eindrang, je dichter wurden die Menschenmauern, die ihn umschloßen. Waren die Spalierbildenden Massen vorher in zwei- und dreifachen Reihen aufgestellt, so wurden es allmählich zehn- und zwanzigfache Reihen. Das gesamte spalterbildende Publikum vom Trauer-hause bis zur Friedhofspforte wird auf eine halbe Million Menschen geschätzt. Von der Gegend des Görtlicher Bahn-hofs ab bekam der Leichenzug fast ausschließlich proletarische Zuschauer, die hier immer mehr zu wirklichen Teilnehmern an der Leichenfeier wurden. Am Görtlicher Bahnhof waren die Mauern des Bahnterrains mit Menschen besetzt, in den Querstraßen hinter der Menschen-Mauer waren Wagen aufgestellt, die als Tribüne dienten. An der Spitze waren förmliche Gerüste aufgebaut, und überall die Häuserreihen entlang Tische, Stühle und Bänke, um auch den Zusätzlichen einen Platz zu ermöglichen, dem hier so wohlbekannten alten Kämpfer noch einen letzten Gruß nachwinken zu können. Die Fenster jetzt noch voller, teilweise die Dächer mit Menschen besetzt. Am Wege im Gedränge sehen wir junge Mütter stehen mit schlafenden Kindern im Arm; sie haben niemand zu Haus, der bei den Kindern bleiben könnte, und teilnehmen wollten sie doch auch an der Proletarierfeier. Ueber-

aupt steht man jetzt mehr Kinder, wie das ganze Bild sich mannigfaltiger gestaltet. Männer im Werktagrod und Arbeiterfrauen, wie sie eben die häusliche Tätigkeit verlassen haben. Stundenlang hatten die teilnehmenden Menschen am Wege schon ausgeharrt, als der Zug in der vierten Stunde diese Gegend passierte.

Über die Oberbaumbrücke führt man die Leiche Liebknechts hinweg, vorbei an den großen Anlagen für den Endbahnhof der neuen elektrischen Bahn. Alles ist noch neu oder unfertig, alles trägt noch den Stempel der intensiven menschlichen Arbeit, die hier vollführt wird. So recht das Milieu für den Reizenzug eines Arbeiterführers. Und auch die Massen im Zuge sind hier brünnlich — in dem Element der Arbeit. Dann durch die wie frisch aus der Erde gewachsene Warschauerstraße, auf einigen Neubauten sind alle Gerüste und alle Etagen bis zum Dach mit Menschen gefüllt.

Wenn man die in die Frankfurter Allee richten sich aller Blicke auf ein Gebäude, dessen Dach in lebensgefälliger Weise mit Zuschauern bedeckt ist. Auch die Frankfurter Allee ist da draußen reines Proletariatsviertel. Die Häuserreihen zu beiden Seiten lichten sich schon. Die Menschenreihen nicht. Und immer hebt eine mächtige Bewegung durch die Massen, wenn der Zug naht.

Hier draußen im äußersten Osten Berlins haben die Straßen schon in den Vormittagsstunden gezeigt, daß das Volk einen Trauertag hat. Unaufhörlich haben die Deputationen die von der Liebe des Volks dargebrachten Kränze hinausgeführt. Wagen auf Wagen rollte zum Thore hinaus, vom Morgen bis in die Nachmittagsstunden, dem alten Kämpfer die Blumen zu bringen, die er so liebte — geschmückt mit der roten Farbe, unter der er ein halbes Jahrhundert gekämpft hatte.

Hinter der Ringbahn hören die Häuser langsam auf. Zwischen den Linden steht man über freies Feld hinaus. Hier und da eine Fahne, eine Laubentolone, wo die Arbeiter ihre bescheidenen Sommerfreuden genießen. Die Bimpel und Klagen der Lauben stehen auf Halbmaße. Immer und immer wieder die Stätten der Arbeit und der Arbeiter.

Dann kam Friedrichsfelde — und dann trugen sie unfren Alten hinein in das grüne Gefilde, von wo es keine Wiederkehr gibt. Es war 1/2, die milde Nachmittagsstunde lag über dem Felde und spielte durch das Laubwerk hindurch auf dem Rasen des Friedhofs, als der Sarg durch die Pforte zog.

Auf dem Friedhof.

Dieser große Berliner Gemeindefriedhof hat nicht das Erschreckende, Kolle und Fruchtbare so vieler anderer Bestattungsstätten. Wie ein Park liegt er mit seinem grünen Buschwerk, seinen schattigen Alleen, seinen frischen Rasenflächen da; die Gräber vorstehen sich fast hinter den Bäumen. Sie fügen sich vor allem in seinem vorderen Teil, der vor der Leichenhalle liegt, so in die Natur ein, daß nur die marmornen Grabsteine wie eine Störung empfunden werden. Nur die Fläche, die über diesen weiten grünen Gefilden, über diesen einmühen Baumgängen liegt, giebt ihm das Frierliche. Heute spant sich ein leichter blauer Himmel über das Grabfeld, der nur unruhig wird durch die vereinzelten weißen Wolken, die über ihm hinwegziehen, manche ein wenig dunkel gefärbt und regenrohend, andre nur leicht und dünn wie Dunst. Wenn die Augustsonne vorbricht, dann hebt sich der gelbe Backsteinbau des Portals besonders kräftig aus dem dunklen Grün ab, und die große Kuppel der Leichenhalle sieht wie Blei aus.

Gegen 10 Uhr vormittags kamen die ersten Jüge der Genossen die Straße hinunter, die von Friedrichsfelde aus über einen mäßigen Hügel hinab zum Friedhof führt. Links breiten sich tolle abgeerntete Felder aus, rechts unten läuft der Schienenweg des Ostbahns. Darüber wieder schneit der Blick über die Ebene, aus der ein paar Mietkolonnen, die letzten proletarischen Ausläufer von Lichtenberg-Friedrichsfelde, aufstehen. Die Ordner sind es, die zuerst ankommen. Der 4. Wahlkreis hat sie für den Dienst vor und auf dem Friedhof gestellt. Der Osten hat 200, und ebensoviel der Südosten, seiner erprobtesten und zuverlässigsten Genossen gestellt, die nun, die schmale rote Binde um den linken Arm, ihres freiwilligen Amtes zu walten beginnen. Raum sind die Aufgaben verteilt und die Posten besetzt, so beginnt schon die Arbeit. Die Friedhofsverwaltung und der Amtsdienst lassen es nicht an Entgegenkommen fehlen. Aus ihrer Anordnung wird aus dem Bretterzaun, der den Friedhof rechts gegen die Straße abgrenzt, die zwischen ihm und dem Eisenbahndamm läuft, ein Teil herausgedrückt, um den Massen, wenn sie am Grabe vorbeizogen, Licht, Ausgange und Abzug zu schaffen. Die Arbeiter-Samariter-Kolonne erscheint und baut ihr neues weiches Bett mit dem roten Kreuz nicht weit vom Eingang auf einer Weite im Friedhof auf. Dämmen werden zwei Weiten aufgeschlagen, die durch Vorhänge aus dem folgenden Teil abgetrennt sind. Der Wochendienst wird aufgestellt, der die notwendigen Medikamente und Instrumente trägt; und die Genossen und Genossinnen, die im Samariterdienst ausgebildet sind, harren in ihren weißen Abzeichen und Schärpen der Arbeit — hoffentlich sind es nur leichte Fälle, die ihre Hilfe erfordern.

Wald erscheinen auch die ersten Deputationen, die Kränze nach dem Friedhof bringen. Bis 12 Uhr kommen sie noch vereinigt und in Zwischenräumen; dann aber werden die Scharen der Kranztragenden immer dichter, und schließlich ist es ein ununterbrochener Strom, der sich in den Friedhof ergießt. Zu Fuß kommen sie und zu Wagen; hier langt der Kremler einer Fabrik an, der einen Riesenkranz bringt, so schwer, daß zwei starke Männer Mühe haben, ihn zu tragen; dort blüht ein roter Banner, die Fahne einer Gewerkschaft, auf. Trossen und Equipagen rollen heran. Aus Charlottenburg trifft eine lange Wagenkolonne ein, 28 Wagen waren notwendig, um den Kranzträger der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen dieser Stadt zu überdecken, die Liebknechts langjähriger letzter Wohnort war.

Nach 1 Uhr wird der Andrang der Deputationen so stark, daß es unmöglich wird, sie vollzählig auf den Friedhof zu lassen, sie allein würden die Wege drin füllen. Nur ein Mann, der eigentlichen Träger des Kranzes das heißt, höchstens zwei, wenn die Last gar zu schwer ist. In ununterbrochener Reihe wandert Kranz auf Kranz durch die kleine Seitenpforte des schlichten weißen Holzgitters, das das Friedhofstor bildet, hält das Rot der Schleifen und Wänder seinen Einzug.

Können haben eine Vorstellung von der Größe dieser Kranzfülle geben, die sich nun auf einem Wege von fast tausend Schritten rechts und links im Halbkreis von der Leichenhalle hingießt? Sind es 1500, sind es 2000 Kränze? Aus Berlin fehlt sicherlich keine politische, keine gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter. Aber auch große und kleine Fabriken haben es sich nicht nehmen lassen, daneben noch besondere Kränze zu weihen. Dann kommen die vielen Städte im Reich, aus denen die politische Partei und die Gewerkschaften oft sogar eigene Vertreter mit den Kränzen zugleich entsandt haben.

Und auch aus dem Ausland sind Kränze gekommen. Die Freirepelle, die zu dem von zwei dorischen Säulen getragenen Vorraum der Leichenhalle führt, ist zum eigentlichen Mittelpunkt dieses Kranzmeeres geworden. Links unten ragt der größte und einer der schönsten Kränze empor, der Kranz, den der 6. Wahlkreis seinem geliebten Vertreter weicht. Auf der andern Seite der Treppe wird der fast ebenso große Kranz des 4. Kreises gehalten und dicht aneinander gereiht steigen die Kränze empor bis zum Turm. Hier links liegen die Kränze, die das Ausland gesandt, Schweden und Ungarn, Ostreich und Amerika, England, Auland und Polen. Zwei gewaltige rote Immortellen-Räder lehnen an den Säulen; der eine kommt

aus Elbe von den dortigen Parteigenossen, den andern spendet die Föderation des Nordens Frankreichs dem Veteranen der internationalen Demokratie. In Elbe und Roubaix fanden kurz vor dem Londoner internationalen Kongress bei Liebknechts und Singers Anwesenheit jene Demonstrationen französischer Nationalisten statt, die an der Thakraft untrer französischer Genossen elend scheiterten. Die prachtvollen Kränze, die gerade aus diesem Teil Frankreichs kommen, bekunden, daß wenigstens bei den Arbeitern der beiden Kulturkationen auch nicht eine Spur eines nationalen Gegenstandes vorhanden ist.

Daneben wurden zwei hohe Palmenarrangements von Vertretern des Leipziger Gewerkschafts-Kartells und der Socialdemokratie aus Neuchâtel gehalten. Der Platz der Leichenhalle gegenüber aber ist neidlos den ausgepörrten Hamburger Werftarbeitern überlassen. Sie bringen ein mächtiges weiches Kissen aus Asien, aus dem eine Palme emporsteigt; aus den weißen Blumen hebt sich kräftig das Rot der Wänder ab, die in goldenen Buchstaben einen Scheidegruß an den alten Rebellen von den Vaterlandlosen Gesellschaften tragen. In dieser Gabe hat keiner der Ausgespörrten mehr als 5 Pf. beisteuern dürfen und doch sind etwa 200 M. zusammengekommen.

Wer vermöchte die Pracht und Schönheit der einzelnen Kränze zu schildern? Das Grandiose dieser Manifestation der Liebe und Verehrung lag ja auch hier nicht so sehr im Einzelnen, wie in der unerhürten Masse. Das seelenaufstrebende Rot überwog in der Farbe der Blumen wie der Wänder. Rote Rosen und Upryanthemum, Astern, Gladiolen und Georginen, das waren die Blumen, die den dunkelgrünen Lorbeer und das hellere Grün der Palmen erwarnten. Und auch die Wehrzahl der Schleifen war rot. Hin und wieder sah man ganz schwarze und ganz weiße Schleifen; einige Gewerkschaften hatten das Schwarz gewählt, und die sächsischen Organisationen, die eine außerordentliche Menge von Kränzen entsandt hatten — Liebknecht hat dort ja so lange Jahre gewirkt — hatten das Weiß bevorzugt. Die Erfurter Genossen hatten ein prächtiges Arrangement gesandt, zwei umgekehrte Fackeln und dazwischen ein L in roten und weißen Aemern. Von der Lüneburger Heide war ein prächtiger Kranz aus Heidekraut gekommen, gesandt worden. Die Gaben der Genossen aus Chemnitz, die viele Kränze gesandt hatten, zeichneten sich durch die goldgeschliffenen Inschriften aus. Prädig waren die Spenden der Hamburger und Berliner Parteigenossen; schon die Kränze, die Ed. Bernstein und Kotteler aus London geschickt hatten. Einen Riesenkranz hatte das Gewerkschaftshaus „den Aiten“ gewidmet.

Ein Teil der Kränze ist in den Bäumen und Sträuchern aufgehängt, die die Grabsteile umsäumen. Sie liegt nicht weit vom Eingang rechter Hand, und von dem erhöhten Hügel, den der herausgehobene Sand bildet, sieht man hinunter an den letzten Proletariatsgräbern der Vorstadt und auf der Eisenbahnstraße, die unten vorbeiführt. Hier also wird der Alte seinen ewigen Schlaf halten. Es ist ein schöner Platz, mit dem Blick in die freie Ebene. Die zwei Meter tiefe Grube ist durch Bohlen abgegrenzt; vorn liegen die beiden schwarz gestrichenen Balken darüber, auf denen der Sarg stehen wird, und die vier weißen Senfkörner überspannen schon die Grube.

Die Ankunft des Trauerzugs.

Die Stunden vergehen. Alles erwartet den Zug. Die Deputationen stehen hinter ihren Kränzen, geduldig unerschütterlich; die Ordner eilen hin und her, eine Nachricht bringend, einen Auftrag erfüllend. Draußen vor dem Friedhofstore schauen sich Wagenburgen auf, und diese Menschenmengen umsäumen auch hier die Straßen. Die Dächer der niedrigen Stationsgebäude sind nicht besetzt, ein paar Jungen möchten auf dem Friedhofsgang sich einen Platz erringen.

Und die Stunden vergehen. Es ist fünf Uhr. Da trägt der Wind die ersten Maßfällige vom Hügel vorans. Eine Viertelstunde später taucht das erste, umflorte Parteibanner am Horizont auf, und es geht wie ein Ruch durch die Massen. Am folgt das Banner den Hügel hinunter, und die drei Führer des Zuges langen am Portal an. Die Musik verstimmt, und die Genossen des 6. Wahlkreises, die die Ehre des Vortritts hatten, ordnen sich in gleichmäßiger Bewegung spaltbildend zu beiden Seiten der Straße. Aber rasch vergeht eine halbe Stunde, bevor der Leichenwagen in den Friedhof einleitet und der langen, regenfeuchten Weg, wo das Wasser noch in den Schächeln steht, emporfährt bis zur Leichenhalle. Und nun hält er, und eine große Stille liegt auf der Masse, während der schwere Sarg hinunter gehoben und von sechs Palmenträgern geleitet, hineingeführt wird in die Halle zum schwarz verhängenen Katafalk, auf den er niedergestellt wird mitten in ein dichtes Vorbergebüsch hinein, aus dem in reich vielarmigen Leuchtern die Kerzen still und ernst hervorleuchten. Und langsam fällt das Trauergefolge die Halle. Einige Stühle sind aufgestellt, auf denen die schwergebeugten Angehörigen, Söhne, Töchter, Verwandte, sich niederlassen.

Aus dem Seitenraum bringt Gehlag hervor, ein tiefer, volltönender Männerchor. Die vier Arbeiter-Sängervereine aus dem 6. Kreise haben schlichte Volklieder gewählt. „Zum Reich der Gräber“ heißt das erste, das sie singen.

Und nun tritt W e b e l vor und wendet sich, selbst so erschüttert, daß ihm die ersten Worte kaum aus der Kehle wöhlen.

Ansprache Wobels.

Rechte Trauerversammlung! Es ist ein tiefstimmliches Ereignis, das uns heute hier zusammenführt, ein Ereignis, das die Arbeiter der ganzen Kulturwelt auf das tiefste erregt. Wilhelm Liebknecht, unser großer Führer, unser fühner Vorkämpfer, er ist nicht mehr. Wie der Blick aus grauer Wetterwolke herniederfährt und die Mäh aufstrebende Erde zerstreut. So hat der Tod diese Erde gefüllt, plöpl., und unerwartet für uns alle. Als am 7. August und den folgenden Tagen die Nachricht von dem Tode unfres teuren Liebknechts durch die ganze Welt ging, da erregte sie das tiefste Weileid, den tiefsten Schmerz, aber auch gar manche Zweifel. Zu den Zweifelnden gehörte ich selbst. Ich, der in jenen Tagen mit Freunden in den Hochgebirgen der Schweiz, die Todesnachricht durch die Zeitung erhielt. Ohne Kommentar hieß es da kurz: „Liebknecht gestorben.“ Liebknecht gestorben? Das ist so unmöglich, sagte ich mir. Fast du denn nicht in denselben Tagen in Zeitungen gelesen, wie er in Versammlungen sich das Wort ergriß? Weist du nicht, daß er in diesen Tagen nach dem schönen Zürich kommen will, um von dort aus in derselben Stunde, in der wir hier versammelt sind, auf dem Rollen eine Rede zu halten zu Ehren der Verbrüderung der Schweizer, deutschen und österreichischen Arbeiter? Alles das ging mir durch den Sinn. In meinen Zweifeln wandte ich mich an den „Vorwärts“, um zu hören, ob sie denn wahr sei, die unerhörte Unglücksnachricht. Leider war sie wahr, leider ist der Mann, dem die Arbeiter aller Länder so unendlich viel verdanken, für immer von uns geschieden, sein beredter Mund ist geschlossen, die Feder, die so hart zu schreiben verstand, ist seiner Hand entglitten, sein Arm für immer erschlafft.

Was Liebknecht uns, der deutschen Arbeiterklasse, den Arbeitern der ganzen Welt gewesen ist, das zu schildern ist nicht meine Aufgabe, das werden Bessere und Berufener übernehmen. Noch in diesen Tagen trug sich der Verstorbene mit der Absicht, eine große Agitationsreise nach dem Süden zu machen; er, der vierundsechzigjährige Mann übernahm bereitwillig das, wovor wir Jungen heutzutage scheuen, er betrachtete als Erholung, was wir als Mühe und schwere Arbeit ansehen. Sein ganzes Leben hat er dem Wohle der Menschheit und besonders der Ar-

beiterklasse gewidmet. 58 Jahre hindurch hat er im öffentlichen Leben gestanden. Als junger Mann von 21 Jahren war er bereits in der Schweiz im Arbeiterverein tätig, mit 22 Jahren eilte er nach Deutschland; als die Revolution ausbrach, schloß er sich dieser Bewegung an. Gefangen und befreit ging er wieder, um mit der Blinte in der Hand für die Freiheit und Einheit Deutschlands zu kämpfen. Leider ging die Bewegung zu Grunde, er wurde ins Exil, und lebte erst nach 13jähriger Verbannung zurück. In 37jähriger Tätigkeit hat er dann jene großartige Ausflugsarbeit vollzogen, die wir alle kennen gelernt haben. Es giebt keinen unter uns, der ihm nicht Anregungen und Belehrungen verdankt, der eine mehr, der andre weniger — ich, der ich in 35jähriger Freundschaft und Kampfgenossenschaft mit ihm verbunden war, vielleicht am meisten. Das, alter Freund, sei Dir herzlich gedankt.

Wo immer die Partei einen Kampf zu führen hatte, hand er an der Spitze, sei es im Parlament, sei es in der Presse, sei es in Vereinen und Versammlungen. Niemals verjagte die Tätigkeit Liebknechts, immer war er bereit, sein Bestes zu leisten, und er hat sein Bestes geleistet. Um so schmerzlicher mußte daher die Nachricht von seinem Tode uns alle berühren. Ihn, der in einem Alter, wo andre längst das Arbeiten aufgegeben haben, mit einer geradezu bewundernswürdigen Lebensfreudigkeit und Energie noch tätig war, ihn traf wie ein Blitz der Tod. Und nicht allein der deutschen Arbeiterklasse ist Liebknecht Vorkämpfer gewesen, er war es auch den internationalen Proletariat. Er war die Inkarnation des internationalen Gedankens, was nicht verhindert, daß er gleichwohl ein guter Deutscher war, nicht im Sinne des offiziellen, sondern des demokratischen Deutschlands. Die Arbeiter aller Länder haben zu ihm emporgeschaut, ihn um Rat gefragt. Sein reiches Wissen befähigte ihn zu der Stellung, die er bekleidete. Keinen giebt es, der ihn zu ersetzen im stande ist.

Und nicht allein ein großer Parteimann, ein Parteiführer war Liebknecht, er war auch ein großer Mensch. Ein reiches Menschenleben ist in ihm dahingegangen, ein treuer Freund, ein guter Kamerad. Einen besseren Kameraden wie ihn kannten wir nicht und werden wir nicht kennen lernen. Aber nicht nur das. Er, der Führer einer Partei, die nach Ansicht untrer Gegner die Ehe und Familie zerstören will, an der der beste Ehemann, der liebevollste Vater, ein Ehemann und ein Vater, der als Ideal bestehen kann, als ein Muster und Beispiel für Tausende seiner Genossen, die die Ehe und Familie zu verteidigen vorgeben. Ein unauflösliches Denkmal hat er sich im Herzen des Proletariats gesetzt. Als wie vor vier Jahren seinen 70. Geburtstag, seinen großen Ehrentag, feierten, da sahen wir, wie von allen Seiten Zeichen der Anerkennung, der Liebe und Verehrung in seiner Wohnung zusammenströmten. Aber noch mehr haben diese letzten Tage Kunde von der Verehrung Liebknechts gegeben. Tausende von Liebeszeichen aus allen Ecken der Welt erblickten wir hier, Hunderte von Delegierten nicht nur aus Deutschland, sondern aus fast allen Kulturländern Europas stehen heute schmerz erfüllt an seinem Sarg, um Zeugnis abzulegen von der Liebe und Achtung, deren er sich erfreute. Das mag untrer Begnern, von denen einige selbst in diesen Tagen nicht unterlassen konnten, ihn zu schmähern und zu verunglimpfen, ein Zeichen dafür sein, wie tief ihn das Volk im Herzen trägt. Der Same, den er in so reichem Maße ausgesowen, ist aufgegangen und wird weiter aufgehen, sein Name ist mit goldenen Lettern in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingeschrieben. Er kann gestraft von himen gehen, das Saat Korn, das er gestreut, wird reiche Früchte bringen, das Ziel, das er gesiecht, wird durch seine Nachfolger erreicht werden.

So lebe denn wohl, Du treuer Freund! Ewig werden wir Deiner gedenken und uns bemühen, Deinem Beispiel zu folgen.

Ruhe in Frieden!

Wir gedenken Dein!

Die Internationalen.

Nach W e b e l ergreift als Vertreter der österreichischen Genossen Victor Adler

das Wort:

Im Namen der österreichischen Arbeiter aller Nationen stehe ich hier an der Bahre Liebknechts, um ihm zu danken für das, was wir alle zusammen und jeder persönlich durch ihn geworden. Wec heute hier heraufgezogen ist und dieses Schauspiel gesehen hat, wer das Volk in seinem wahren Schmerz und seiner echten Trauer gesehen hat, wer da weiß, wie es in den Herzen des Berliner Volks ansieht, wie es heute überall ausfließt, wo es Arbeiter giebt, die sich als Menschen fühlen, und wer da weiß, daß Liebknecht jede Minute seines Lebens dafür eingesetzt hat, daß sich dieses gemeinsame Empfinden bei allen Völkern bildet — der weiß, was wir in Liebknecht begraben. Es giebt in der Geschichte der Arbeiterbewegung keiner Nation irgendjemanden großen bedeutenden Fortschritt, an dem nicht in irgend einer Weise Liebknecht mit beteiligt gewesen wäre, seit 50 Jahren. Wir können nichts anderes an seinem Sarge thun, als ihm Dank sagen. Sein Name und sein Werk ist unsterblich.

Als Adler geendet, tritt Paul Lafargue

an den Sarg, um mit bewegten Worten die unvergänglichen Verdienste des Toten zu schildern. Er ist nicht der deutschen Socialdemokratie allein gestorben, sondern der Socialdemokratie der ganzen Welt. Er gehört zu denen, die nach Kräften dazu beigetragen haben, die Grenzen zu beseitigen, die jetzt noch die Völker trennen. Redner erinnert an die Vorgänge in Marseille, wo es am deutlichsten zum Ausdruck kam, daß das französische und das deutsche Proletariat auf ewig geeint seien. Für die Tochter von Karl Marx, seine Frau, überbringt Lafargue die letzten Grüße an den Freund ihres Vaters; allen Kindern von Marx habe Liebknecht wie ein Vater zur Seite gestanden, er, der mit Marx zusammen die Leiden und Kummernisse des Exils geteilt habe. Adieu, Du guter Kamerad. Adieu, Du Vorkämpfer der Internationalen!

Im Namen der „Petite République“ ruft deren Chefredacteur

Géraud-Richard

dem verstorbenen Streiter herzliche Worte des Abschieds zu. Liebknecht hat nicht für Deutschland allein, er hat für die ganze Welt gekämpft. Die Sache des internationalen Proletariats war es, die er verfocht. Als ich durch die Straßen ging, hörte ich eine Frau sagen: „Da tragen sie den Alten zu Grabe!“ So hieß es auch, als Manqui zu Grabe geleitet wurde; auch er war der „Alte“. Liebknecht hat für uns alle, er hat für den Fortschritt der Menschheit gearbeitet.

Der Trauer der polnischen Genossen giebt das Mitglied des Reichsrats

Herbert Burrows,

Delegierter der Socialdemokratischen Föderation Englands:

Die deutsche socialdemokratische Partei und die Vertreter des Socialismus fast aller Kulturländer drücken sich heute an dem offenen Grabe unfres Liebknecht kameradschaftlich die Hand. In seinem Tode noch spricht Liebknecht ebenso beredt zu uns, wie in seinem Leben. Daß unfre Stimmen seinem liebenden Weibe und seinen trauernden

Kindern auch nur den zehnten Teil des Schmerzes übermitteln könnten, den wir über den unerlöschlichen Verlust empfinden, der sie und uns betroffen hat. Wenn es für solchen Verlust einen Trost gibt, so ist das Bewußtsein, daß sich in diesen Tagen ein Strom von Sympathiebewegungen von der ganzen socialdemokratischen Welt ergoß hat. Von England bis Italien, von Frankreich bis Rußland, von Desterreich bis Holland, von Spanien bis Belgien, von der Schweiz bis Dänemark und Skandinavien, von Amerika bis zu dem fernen Australien und selbst von Südafrika bis Japan trauert das Proletariat um den toten Freund und Führer.

Aber wenn unser geehrter Soldat des Socialismus noch einmal zu uns sprechen könnte, er würde und daran erinnern, daß wir selbst ungeachtet des Leids an die Lebenden uns wenden müssen. Er würde uns sagen, daß unsere Gedanken mit den Armeen, den Unterdrückten sein müssen, für die er gelebt und sein ganzes Leben gekämpft hat. Es war dies ein stürmisches, ein königliches Begräbnis in des Wortes bestem Sinne. Nicht kommandierte Truppen mit Säbel und Bajonetten sind es, die ihn zur letzten Ruhe geleitet haben, sondern es waren die ungezählten Tausende des Volks, mit dem er gelebt und für das er gekämpft.

Liebnecht würde uns, wenn er jetzt zu uns sprechen könnte, hinwegführen von seinem Grabe, fort von der Stätte der Toten hin zu den Lebenden. Dort zu wirken wie er gethan, zu agitieren wie er, bis die Ziele des Socialismus erreicht sind.

Und so, teurer Kamerad, indem wir Dir das letzte Lebenswort bieten, kehren wir zurück an unsre Arbeit, entschlossen und mit neuer Kraft. Dein Leben, Deine Ideen, Deine Thaten werden uns neue Kraft verleihen. Dein Erbe wird von uns weitergeführt und unsere Kinder und Kindeskindesten werden bis der große Tag gekommen, an welchem alles Unrecht, alle Unterdrückung ihr Ende erreicht hat, und an deren Stelle die Gerechtigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit walten.

Teurer Kamerad, in diesem Sinne nehmen wir Abschied von Dir.

Dachstuhl

In tief empfundenen Worten Ausdruck: Wilhelm Liebknecht war für uns nicht der Fremde, nicht der Deutsche, er war für uns die Verkörperung der Gerechtigkeit und des Völkerrühms von 1848. In seiner Jugend kämpfte er mit uns gegen die allgemeine Reaktion und bis an sein Lebendende war er der stärkste und beste Hasser des Facismus; er war unser Verbündeter, unser Kampfgenosse in dem großen Kampfe europäischer Civilisation und Kultur gegen das Jarentum in allen seinen Gestalten in allen Ländern Europas. So marschierte er an der Spitze in dem großen Krieg gegen die Unterjochung der Völker Europas. Noch lange dachten wir mit ihm kämpfen zu können. Er hat an uns die sichersten und treuesten Freunde gehabt. Die Kunde von seinem Tod hat bei uns Hunderttausende von Herzen erschüttert. Die Herzen aller wollten in dem großen Wort der Liebe Erleichterung suchen; so bin ich entwandt, um das Wort der Treue und Liebe dem Andenken des Toten zu weihen.

Cerwyn-Brüffel

spricht im Namen der belgischen Bruderpartei. Das socialistische Deutschland beweint einen seiner treuesten Söhne, die internationale Socialdemokratie einen ihrer glänzendsten Apostel. Arm geboren ist er arm gestorben und wie die Seinen, die Proletarier, hat er viel geliebt und viel gelitten. Als Schriftsteller vertraute er mit über-vollen Händen die Gaben seines Geistes und seine enthusiastische Glut. Als Politiker hatte er nur einen Gedanken, die Partei, als Socialist nur ein Ziel, des Volkes Wohl. Ewig wird er uns als Mann der That, als Wacker der Gewissen ein leuchtendes Vorbild sein.

Hierauf nimmt der Vertreter der dänischen Bruderpartei, Reichstags-Abgeordneter

Rudsen,

das Wort:

Namens der Socialdemokraten Dänemarks rufe ich unsern dahingegangenen Freund, Kampfgenossen und Führer ein herzliches, tief empfundenes Wort des Dankes nach. Die Socialdemokratie ist international, und so sehen wir Liebknecht auch als unsern Führer an. Wir können das um so mehr, als speciell die deutschen und die dänischen Socialdemokraten verwandt sind. Die deutschen Genossen haben viel dazu beigetragen, den Socialismus in unsern Armeen zu fördern, und namentlich unser verstorbener Freund hat sich darin hervorgethan. Trotz der gewaltigen Arbeit, die er in Deutschland leistete, ließ ihm sein mächtiger Geist noch Zeit, für unser dänisches Partei-Organ beschreibende Artikel zu schreiben. Seine Agitationschriften haben wir in unsrer Sprache überlegt und uns auf diese Weise seine Arbeit zu nütze gemacht. Besonders leistete er uns im vorigen Jahre in dem schweren Kampfe mit unsern Ausbeutern Beistand, durch seine glänzenden Agitationsreden hat er in unsrer deutschen Bruderpartei Interesse und Sympathie für unsern Kampf erweckt. Aber nicht nur der dänischen Socialdemokratie, sondern unserer ganzen Nation hat Liebknecht aufs eklatanteste bewiesen, daß die Durchführung des Gedankens der internationalen Socialdemokratie die einzige Gewähr ist für die nationale Freiheit, denn eine socialistische Gesellschaft hat kein Interesse daran, andre Nationen zu unterdrücken. Diesen Gedanken hat unser verstorbener Freund tief in unsre Herzen eingepflanzt und hierfür weihen wir unsre ganze Nation dank. Wir wollen seinen Lehren und seinem Beispiel folgen, unerschütterlich wollen wir in seinem Sinne kämpfen, bis das hehre Ziel erreicht ist und die Völker durch den Socialismus vom Kapitalismus befreit sind. Den Männen Liebknechts bringen wir unsre Liebe und Achtung dar.

Namens der schweizer Arbeiter ergreift der letzte verantwortliche Redacteur der ehemaligen Berliner „Freien Presse“ und auch des Züricher „Socialdemokrat“.

Manz-Büch,

das Wort: Wenn der Verstorbene, um Erholung zu suchen, oder um uns Anregungen zu geben, nach der Schweiz kam, erregte sein Kommen jedesmal großen Jubel und Freude bei uns, und mit Sehnsucht erwarteten wir ihn. Auch heute sollte er bei uns erscheinen, um in Zürich zu sprechen, und schon rüstete sich die schweizerische Arbeiterchaft, ihm einen glänzenden Empfang zu bereiten. Es sollte eine Zusammenkunft sein, wie wir sie lange nicht erlebt haben: mehr als 3000 aus der Ferne und zahllose Arbeiter aus der Umgegend fanden sich auf dem Rollen ein zu einer republikanisch-socialistischen Kundgebung. Leider kam unser Freund nicht: der jähe Tod hat ihn überfallen. Wir danken ihm für alles, was er uns gethan. Wir danken Dir, liebe wohl, teurer Freund!

Eindringlich klingen die Worte, die nun

Ansele-Gent

in französischer Sprache dem Toten weihen: Wie oft hat Liebknecht uns Belgier mit seinem Enthusiasmus erfüllt und Begeisterung in unsere Herzen gegossen! Er war einer der Besten von uns und sicherlich der kosmopolitischste von allen. Unser Herz und Hirn erfüllte er mit der internationalen Idee, die

uns vereint. Nun, wo er von uns geschieden ist, trägt er etwas von uns allen mit sich fort. Hier ist nicht nur ein Mensch, sondern mit ihm eine Phase der Geschichte des Proletariats gestorben. Unter den Sternen des internationalen Socialismus neben Marx und Engels wird auch Wilhelm Liebknecht leuchten. Er hat uns den Weg gezeigt, den wir zu gehen haben, er hat die Aufgabe, die zu lösen ist, für uns leichter gemacht, so daß wir heute, wo wir den Tod des Tapfersten und Besten beweinen, gleichzeitig auch unsre Augen auf den Tag unsrer Befreiung richten können. Wenn die internationale Arbeiterpartei dereinst triumphiert — sein redlich Teil hat er dazu beigetragen.

Namens der czechischen Socialdemokratie spricht

Nemeq-Prag

dem Dahingegangenen für das, was er für das Proletariat der ganzen Welt geleistet, den tiefgefühltesten Dank aus mit der Versicherung, daß die czechischen socialdemokratischen Arbeiter immer des Genossen Liebknecht und seiner großen Verdienste gedenken werden.

Porty-Budapest

widmet dem toten Freunde folgende Worte: Dein Feuersifer, Deine Thatskraft hat das Proletariat der ganzen Welt begeistert. Du hast es geführt und Du hättest es noch länger führen müssen. Leider hat das tödliche Schicksal es anders bestimmt, wir müssen Dich zu Grabe tragen. Ich bringe die letzten Grüße der ungarländischen Socialdemokratie dar. Lebe wohl!

Als letzter Redner spricht

van Kol, der Vertreter Hollands:

So wird kein Hüft begraben; er war mehr, er stand höher, er war der Vorkämpfer für die Armen, Kleinen und Elenden. In Wilhelm Liebknecht ist unser ältester Kämpfer gefallen, gefallen inmitten des Kampfes, dem er sein Leben gewidmet, gefallen, das Schwert in der Hand, das Haupt stolz empor gerichtet wie eine kräftige Eiche durch den Bliz gefällt wird. Er hat gelernt, daß nur der das große Ziel erreichen kann, der mit leidenschaftlicher Begeisterung aufzutreten weiß. Das Feuer, das ihn befeuerte, hat er in die verschiedensten Länder gebracht, auch nach Holland ist ein Funken geflogen, auch unsern Dasein hat er Ideal und Würde verliehen. Wir, die wir jetzt im Mannesalter stehen, haben in unsrer Jugend zu seinen Füßen gesessen, und auch der neuen Jugend war er ein Lehrer und hat ihre Herzen mit Begeisterung erfüllt. Jetzt hat er Ruhe gefunden, da, wo er allein Ruhe finden konnte, und wir, die wir schmerzerfüllt an seiner Bahre stehen, wir rufen ihm zu: Wilhelm Liebknecht, Du hast nicht vergebens gekämpft, Du hast nicht vergebens gelobt!

Der Gang zum Grabe.

Eine kleine Pause. Dann klingt es wieder aus dem Seitenraum hervor: „Wenn sich zwei Herzen scheiden“ heißt das Lied, das die Sänger jetzt singen. Die letzten weichen Töne des Abschieds schwingen noch in der Luft, da ist der Sarg schon emporgehoben, die Menge, die dicht gedrängt die Kapelle füllte, bildet einen schmalen Zwischenraum, und der Sarg wird von neuem hinausgetragen ins Freie. Draußen haben sich wieder die Tausende von Köpfen entblößt, und die Gesichter schauen empor zu dem Sarge, der die Stufen hinabgetragen wird. Und die Musik spielt:

„Ja hatt' einen Kameraden.“

Vielleicht war das der erschütterteste Augenblick. In hunderte von Männeraugen traten die Thränen bei diesem schlichten alten Lied vom toten Kameraden.

„Einen bessern find'st Du mit.“

So geht es zur Grabstelle, voran die Parteifähne, während die grün und rot wogende Flut der Kränze dem Leichenwagen folgt. Das Ziel ist erreicht. Schon steht der Sarg, noch einen Augenblick sichtbar, über dem Grabe. Aber die Männer fassen nach den Entschlafenen, und der Sarg sinkt hinab, während sich die Fahne, die ihn dedte, mit zu senken scheint. Erfölllich aber klingt aus dem Gebüsch, hinter dem die Gesangsvereine Aufstellung genommen haben, das allen ans Herz gewachsene Lied: „Ein Sohn des Volkes will ich sein und bleiben.“

Das war wieder ein unvergesslicher Augenblick. Die Tausende und abertausende Männer und Frauen, die auf dem weiten Rasenfelde vor dem Grabe in stummer Ergriffenheit standen, die leuchtenden Kränze und dazu das Gold eines Sonnenuntergangs in den Bäumen am Horizont.

An das Grab tritt

Singer

und ruft dem Freunde den letzten ergreifenden Scheidegruß zu:

Nun sind wir gerüstet zum letzten Abschied von einem Manne, den die Liebe des Volks zu Grabe getragen, von einem Manne, dem das Volk ein Leichenbegängnis bereitet, dessen kein Mächtiger der Erde sich rühmen kann. Zum letzten Abschied! Was könnte dieser letzte Abschied anders sein als ein Wort des Dankes, des heißen, unigen Dankes für all' das, was Wilhelm Liebknecht für uns, für alle gethan hat! Mit uns klagen heute die Millionen der Entschlafenen, die Millionen der Bedrückten, denen Wilhelm Liebknecht die Arbeit seines ganzen Lebens geweiht hat. Die Hunderttausende, die heute die Straßen Berlins gefüllt haben, die Tausende, die hier auf diesem Plage veriammelt sind, sie sagen es durch mich der tiefgebeugten verehrten Lebensgefährtin, sie sagen es den Kindern, sie sagen es den Enkeln: Euer Schmerz ist der unsre. Und uns, den Schülern des großen Toten, den Kampfgefährten, denen er Lehrer war, den Mitstreitern, den Kollegen — uns tönt heute aus der ganzen arbeitenden Welt, deren Vertreter wir gehört haben, uns tönt heute über das Weltmeer allüberall auf dem ganzen Erdenrund, wo es Arbeiter giebt, die sich ihrer Klassenlage bewußt sind, die wissen, daß sie kämpfen müssen, um das Ziel zu erreichen, allüberall da, wo seit fünfzig Jahren der Name Wilhelm Liebknecht als leuchtendes Vorbild, als Panier voranschwebte, allüberall tönt es uns, seinen Mitkämpfern, seinen Mitstreitern, seinen Freunden, seinen Schülern entgegen: Euer Schmerz ist der unsre.

Wir stehen an einem Grabe, an dem die arbeitende Welt trauert. Komme der letzte Dank, den ich dem Dahingegangenen spende, in etwas andrem bestehen, als in dem festen Vorsatz, in dem unbegrenzten Willen, in seinem Sinne, in seinem Geiste weiter zu kämpfen und weiter zu streben? Das letzte Wort, das er an die Genossen Berlins richtete, das Wort „Es ist keine Zeit zu verlieren“, dies Wort soll uns Mahnung und Ansporn sein, weiter zu kämpfen, weiter zu streiten. In dieser gramersfüllten Stunde ringt sich aus schmerzbevegtem Herzen das Gelübde empor: Wir wollen die Wege, die Du uns gewiesen, weiter wandeln, wir wollen gleich Dir unerschütterlich, unerschrocken, kampfergüht Tag für Tag dafür eintreten, daß das, wofür zu kämpfen Du uns gelehrt, von uns wirklich erkämpft und errungen wird.

Wir treten das heilige Erbe, das Du uns hinterlassen hast, an, wir werden die Mission, die Dir voll zu erfüllen nicht mehr vergönnt war, weiter führen. In uns, in der gesamten Arbeiterschaft aller Kulturländer, so weit sie die große beschreibende Idee des Socialismus erlarmt haben, in uns wirst Du Deine Testamentsvollstrecker sehen. Die Waffe, die der Tod Deiner treuen, tapferen Hand entriß, wir nehmen sie auf, und unter dem roten, siegreichen Banner, das Du uns so lange Jahre mit so großem Erfolge vorangetragen, werden wir weiter kämpfen und nicht eher aufhören, als bis der Sieg errungen ist. Und wenn es

uns nicht mehr beschieden ist, den Tag des Sieges zu erleben, dann werden andre an unsrer Stelle das Werk fortsetzen, das Du begonnen.

Das sei unser Dank, das sei unser Gelübde. Und damit laßt uns Abschied nehmen von unserm großen Toten.

Sei gegrüßt, Unsterblicher!

Noch einmal tönt es: „Da unten ist Frieden“. Dann schlägt die Erde leise auf den Sarg auf, die Kinder- und Freundeshand hinuntergleiten läßt. Kränze folgen, und der Raum ist bald gefüllt, und nun häufen sich ganze Berge von Kränzen links und rechts auf. Die Schleißen sind abgetrennt; sie werden der Familie ein teures Andenken sein.

Es war bald nach 7 Uhr, als die Ersten wieder den Friedhof verlassen. Dann begann der Vorbeimarsch. Lautlos schritten die Massen in geordnetem Zuge am Grabe des Führers vorüber.

Schon während der Sarg noch in der Halle war, hatte ein großer Teil des Zugs den Friedhof betreten. Der sechste Wahlkreis, der erst vor der Pforte Spalier gebildet hatte, um den Sarg hindurchzulassen, schloß sich zunächst den Gruppen der dem Toten näher stehenden Leidtragenden und Freunde an. Dann folgten in der alten Ordnung die übrigen Gruppen des Zugs.

Bis in die zehnte Stunde hinein schritt der Zug der treuen Genossen am Hügel des treuen Kämpfers vorüber.

Dann wurde es still um den Allen.

Nun konnte er schlafen.

Kränze und Widmungen.

Parteileitung und Reichstagsfraktion der socialdemokratischen Partei Deutschlands: Dem unvergesslichen Freunde und Führer.

Gotthaische Landtagsfraktion: Wir aber wahren Dir die Treue bis über den Tod hinaus.

Die Parteigenossen Berlins:

So eint Euch denn, Ihr Treuen um die Bahre,
Das Banner hoch, das seiner Hand entfiel,
Lah's mutig wehen, daß rings sich zu uns schaare,
Wer mit uns kämpfen will für gleiches Ziel.

Die Rechte hoch, die starke, eisenfeste,
Geschickt zur Axt, geschickt zum Tagewerke!
Lah't frei ertönen unsern Schanz zur Warte,
Daß jeder neu zum nahen Kampf sich stärke.

I. Berliner Reichstags-Wahlkreis:

An Wissen reich, gesättigt mit Genuß,
Begriffst Du, wie das Recht nach Geltung strebt.

II. Berliner Wahlkreis:

Was Du mit Schufst, wird am Leben bleiben,
Was Du mitäest hoch und höher treiben,
Wem's jetzt auch rohe Füße niedertreten.

Die Parteigenossen des III. Berliner Reichstags-Wahlkreises:

So gingst Du hin! Nun schlaf in Frieden!
Wir wissen, daß Dein Geist nicht stirbt!
Ist auch kein Zeug uns noch beschieden,
Das Samenorn uns nicht verdirbt!

IV. Berliner Reichstags-Wahlkreis (Osten):

Das kommende Jahrhundert wird bedauern,
Dah er so früh ins Nichtsein hingekunten,
Die Nachwelt wird als Vater ihn betauern,
In Blumen fassen seines Geistes Funken.

IV. Berliner Reichstags-Wahlkreis (Südosten):

Allen Gewalten zum Trost sich erhallen,
Nimmer sich beugen!
In diesem Wahlspruch kämpfte er,
In diesem laßt uns weiter kämpfen.

Die Genossen des V. Berliner Reichstags-Wahlkreises widmen ihren Kranz: Dem tapfern Kämpfer Wilhelm Liebknecht.

Die Parteigenossen des VI. Berliner Reichstags-Wahlkreises: Obwohl Du uns verlässest, Unvergesslicher, der unsre bleibst Du doch.

Socialdemokratischer Wahlverein für den I. Berliner Reichstags-Wahlkreis: Wissen ist Macht.

Wahlverein des II. Berliner Reichstags-Wahlkreises: Unserm unvergesslichen Wilhelm Liebknecht, dem unerschrockenen Kämpfer für Freiheit und Recht.

Socialdemokratischer Wahlverein des III. Berliner Reichstags-Wahlkreises:

Was Du auch mischufst, wird am Leben bleiben,
Was Du mitäest, hoch und höher treiben;
Wir, die wir sind des edlen Toten Erben,
Wir wollen auch so unentwegt einst sterben.

Der Wahlverein des vierten Berliner Reichstags-Wahlkreises (Osten) trägt die Inschrift: Dem unerschrockenen Soldaten der Revolution.

Wahlverein für den vierten Berliner Wahlkreis (Südost): Dem unerschrockenen und unerschütterlichen Vorkämpfer des internationalen Proletariats.

Wahlverein für den V. Berliner Reichstags-Wahlkreis:

Dem Senior unsrer Partei, dem Genossen Wilh. Liebknecht.

Die Parteigenossen des socialdemokratischen Wahlvereins für den VI. Berliner Reichstags-Wahlkreis widmen einen Kranz: „Ibrem „Alten“, dem verehrten Führer, Lehrer und Vorkämpfer Wilh. Liebknecht mit folgenden Versen:

Gleich einem leuchtenden Meteor am Firmament
Standst hehrer Führer Du in unsrer Mitte,
Ein Gigant an Geist und Größe,
Und ob auch Not, Gewalt, Gefahren ringdum bräuten,
Du standst fest, ehrlös, wer's wagte, daran zu zweifeln.
Dach's Dir im Leben auch recht schwer gemacht,
Du standst läbn und fest, warst immer auf der Wacht,
Vorwärts war stets Dein Lösungswort!
Ob Du auch tod, Dein Geist lebt fort.
An Deinem Grabe schwören wir, ob Vater oder Sohn:
In Deinem Sinn zu kämpfen, tapferer Streiter,
Soldat der Revolution!

Redaktion des „Vorwärts“: Des Volkes Zukunft — Dein Jenseits.

Verichterstatter des „Vorwärts“: Dein Ziel sei das unsre.

Buchhandlung und Expedition des „Vorwärts“: Dem Freunde und Führer.

Redaktion und Verlag der „Socialistischen Monatshefte“: Dem Vorkämpfer des internationalen Socialismus.

Redaktion der „Berliner Zeitung“: Dem Vorbilde unerschütterlicher Ueberzeugungstreue und selbstloser Opferfreudigkeit im Kampf für Freiheit und Volksrecht.

Ein weiteres Verzeichnis der Kranzspenden wird folgen.